

P. hat im Laufe seines langen Lebens rund 20 Bücher als Übersetzungen von Werken Augustins vorgelegt. Über die Qualität seiner Übersetzungsarbeit ist schon Vieles und Positives geschrieben worden. Es erübrigt sich, Bekanntes zu wiederholen. Eine Gesamtwürdigung dieser Sparte seiner Tätigkeit muß anderen überlassen werden und ist nur aus der Zusammenschau des Gesamtwerkes legitim. Hier gilt es, noch zwei Werke nachzutragen, die Perl 1974 und 1976 vorgelegt hat.

Die beiden Bde behalten den gewohnten Aufbau bei. Das Vorwort stellt das jeweilige Opus Augustins in dessen zeitlichen und denkerischen Zusammenhang und bietet dem Leser jene notwendige Orientierung, die die Lektüre des lateinischen oder des deutschen Textes in einen weiteren Verständnishorizont einbindet. Demselben Anliegen dienen die auf die Textwiedergaben folgenden kurzen Anmerkungen und die Bibliographie.

C. J. Perl (1891 in Wien geb.) erhielt an der Wiener Musikakademie seine musikalische Ausbildung und setzte die Musikstudien unter Guido Adler an der Wiener Universität fort. Seit 1913 wirkte er als Orchestermusiker, Musikkritiker, Schriftsteller und Übersetzer. Nach dem 2. Weltkrieg unterrichtete Perl in Wien die Fächer Violine und Viola. Von der Musikausbildung her gelangte er zur Beschäftigung mit Augustins Werk über die Musik. 1937 legte er diese Übersetzung beim Verlag Ferdinand Schöningh in Paderborn vor, wo auch die Vielzahl der übrigen Übersetzungen erschienen. P. starb in Wien am 30. Dezember 1979.

Linz/St. Florian

Karl Rehberger

KOPP S. / MORICK D. / ZUMKELLER A., *Aurelius Augustinus*. Schriften gegen die Pelagianen. Bd. III (576.) Augustinus-V., Würzburg 1977. HLn. DM 179.-.

Von der auf 7 Bde angelegten Gesamtausgabe der antipelagianischen Schriften Augustins waren zwischen 1955 und 1977 vier erschienen. Die ersten 3 Bde enthielten auch den lateinischen Text (Bd. VII, 1955; II, 1964; I, 1971). Bei Bd. III war auch die lateinische Version für den Druck vorbereitet, doch aus wirtschaftlichen Überlegungen leider nicht aufgenommen worden. Bd. III enthält die Abhandlungen: 1. Ehe und Begierlichkeit, übertragen von A. Fingerle (†), 2. Natur und Ursprung der Seele, in der Übersetzung von A. Maxsein (†) und D. Morick, 3. Gegen zwei pelagianische Briefe. Der deutsche Text stammt von D. Morick. In allen antipelagianischen Schriften Augustins geht es um so zentrale Fragen wie die Natur des Menschen, die Erbsünde (Kindertaufe), Rechtfertigung und Gnade. Gegen einzelne Sätze der Gnaden- und Prädestinationslehre erhob sich schon seinerzeit Widerspruch, und manche Äußerungen Augustins haben im Laufe der Kirchengeschichte verschiedenartige Deutungen gefunden. Eine gewisse Aktualität ist dem Anliegen des Kirchenvaters auch heute nicht abzusprechen; man denke

nur an die traditionelle christliche Ehelehre, der man vorwirft, sie habe unter dem Einfluß Augustins die Ehe zu sehr spiritualisiert, oder wenn bei den Überlegungen um „Natur und Ursprung der Seele“ die moderne Problematik um Evolution und Hominisation anklängt.

In einer ausführlichen Einleitung (24-74) nimmt der große Augustinus-Fachmann Adolar Zumkeller zu einer Reihe von Fragen Stellung, die im Umkreis der 3 Abhandlungen ihren Platz haben. Zuerst wendet er sich dem nach Abgang des namengebenden Pelagius neuen Haupt des Pelagianismus zu, Julian von Aeclanum bei Benevent (gest. um 454). Anschließend stellt er die 3 Schriften vor nach Entstehungszeit, Echtheit, Nachwirkung, Bedeutung, Quellen und Überlieferung. Dabei weist sich Z. als der gute Kenner der Detailfragen hier ebenso aus wie in den auf rund 160 Seiten (409-568) angewachsenen Erläuterungen, die ihrerseits wieder im Stile einer eigenen Abhandlung mit einer Vielzahl von Fußnoten die gründliche Arbeit belegen. Zur Vollständigkeit des Bd. gehören ein auch alle Zwischenüberschriften ausweisendes Inhaltsverzeichnis, eine Liste der Abkürzungen und ein bis auf den neuesten Stand heraufgeführtes Literaturverzeichnis, das einen dem Forschungsstand und -umfang entsprechenden hohen Anteil von fremdsprachiger Literatur enthält. Den Abschluß des Bd. bilden ein Verzeichnis der von Augustinus zitierten Schriftstellen und Autoren.

Linz/St. Florian

Karl Rehberger

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

REIKERSTORFER JOHANN, *Anton Günther*. Späte Schriften. Lentigos und Peregrins Briefwechsel und Anti-Savarese. (226.) Herold, Wien 1978. Kart. S 250.-, DM 30.-, sfr 36.-.

Es war ein Verdienst von nicht leicht abschätzbarer Tragweite, daß der Wiener Fundamentaltheologe Joseph Pritz (†) mit der kritischen Edition der Werke A. Günthers begonnen und selbst sowie durch eine Reihe von Schülern das Gedankengut dieses hervorragenden Theologen des 19. Jh. wieder für das heutige Denken fruchtbar gemacht hat. Hg. stammt aus dieser Schule, die es m. E. vielversprechend unternimmt, von einst mißverstandenen Ansätzen her eine rationale Begründung von Offenbarung und Glauben zu versuchen, und zwar so, daß über dem Phänomen der theol. Sprache weder das Mysterium der Offenbarung noch das rationale Denken zu kurz kommt. Das konnte weder die neuscholastische Tradition noch ein platter Rationalismus leisten. Von daher gesehen, scheint mir das Werk A. Günthers im rechten theologiegeschichtlichen Kairos wieder entdeckt worden zu sein. Nach einer Zeit, da als theologisch tief galt, was in Wirklichkeit Sprachverwilderung war, wird nun hier wie auch anderswo die Sprache und damit die Kategorien von Gestalt und Schönheit im theol. Schrifttum wieder beachtet. Die vorliegenden Schriften Günthers hatte Kar-

dinal Schwarzenberg bis auf wenige Exemplare einstampfen lassen, weil er den Autor schützen wollte. Sie sind auch für den nicht ausgesprochenen Fachmann eine Quelle der Anregung zum Weiterdenken, weil sie nicht nur geschickt gedacht, sondern auch wie die Dialoge Platons, die Schriften der Humanisten und die Traktate der Romantiker mit künstlerischen Ambitionen verfaßt sind. Das heißt nicht, daß sie leicht zu lesen sind, aber man kann auch als interessierter Nichtfachmann des Nutzens der Lektüre sicher sein, was bei älterem theol. Schrifttum eher nicht die Regel ist. Kaum etwas veraltet ansonsten bekanntlich so schnell wie Arbeiten zur systematischen Theologie. Für die „Briefe“, Dialoge und satirischen Streitschriften A. Günthers gilt das Hölderlinwort: „Was die Dichter schaffen, bleibt ewig.“

Regensburg

Gerhard B. Winkler

KELLER ALBERT (Hg.), *Fragen an den Glauben*. Ein Sonntagsforum. (165.) Knecht, Frankfurt/M. 1979. Kart. lam. DM 19.80.

Dem Prof. für Philosophie und Kommunikationstheorie (München) ist es gelungen, einen Fragenkatalog zusammenzustellen, der um die Schwerpunkte Glauben – Christus – Moral – Leid und Tod kreist und zugleich Probleme erfaßt, die den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche bewegen. Der Bd. ist eine Zusammenfassung einiger Beispiele des „Sonntags-Forums“, das man im Frühjahr 1978 inmitten der Fußgängerzone von München versucht hat: Am späten Nachmittag wurden die Passanten durch kleine Kirchenkonzerte zur Ruhe und Besinnung eingestimmt. Daran schloß sich eine „Konferenzrede“, die weder eine Predigt noch ein akademisches Referat sein wollte. Die Themen stellten Fragen von Menschen dar, denen es nicht mehr gelingt, inmitten des Lebenskreises der Kirche zu stehen, die aber fragend vor der Kirche stehen und eine Antwort suchen und finden möchten. Für diese Suchenden sind diese Konferenzreden auch zugeschnitten. Sie wollen ansprechen und allmählich durch einfache, aber fachlich gründliche Darbietung heranziehen. So ergibt sich fast notwendig die Reihenfolge der Beiträge: H. Zwiefelhofer: „Was heißt eigentlich christlich?“, R. Stadler: „Was heißt an Gott und an Christus glauben?“, K. Rahner: „Über die Dreifaltigkeit Gottes“ und über „Ewigkeit aus der Zeit“, B. Weissmahr: „Ist Jesus Christus auferstanden?“, A. Keller: „Wie kann Gott das zulassen?“, W. Kerber: „Christliche Moral im Wandel?“, H. Kahlefeld: „Der christliche Tod“, K. H. Weger: „Die Zeit des Menschen“, Chr. Kummer: „Biologisches Weltbild und biblische Botschaft“.

Die Darbietung der Themen läßt die gekonnte Handschrift eines Kommunikationstheoretikers erkennen. Es bleibt zu wünschen, daß dieses Büchlein als Angebot in der Not der allgemeinen Orientierungslosigkeit auch wirklich „ankommt“.

LinZ

Josef Hager

HOFMANN I. / VORBICHLER A., *Der Äthiopenlogos bei Herodot.* (194.) (Veröff. d. Inst. f. Afrikanistik u. Ägyptologie d. Univ. Wien, Bd. 4) Afro-Pub., Wien 1979.

Diese Studie könnte auch für den Biblikler anregend sein; geht es doch um die Bestimmung des *genus literarium* der Berichte über die Äthiopier bei Herodot (III, 17–26 u. 30), dem „Vater der Geschichtsschreibung“. Im einleitenden Forschungsüberblick werden die entgegengesetzten Meinungen registriert, die von „zuverlässigster Geschichtsquelle bis zur Fabel“ reichen. Um zu einer klaren Erkenntnis zu kommen, werden die einzelnen Perikopen neu in Frage gestellt. Handelt es sich um mythische oder reale Geographie; Sind die Äthiopienkönige historisch faßbar? Was bedeuten die Geschenke: Purpurgewänder, Myrrhensalbe, Gold? Wie sind die Wunderdinge des Äthiopienreiches „Sonnetisch, Wunderquelle, durchsichtige Särge“ zu verstehen? Wer sind die Äthiopien im Heere des Xerxes?

Man ist überrascht von der Fülle iranischen Vorstellungsgutes, das bei der näheren Analyse sichtbar wurde. Der Äthiopenlogos des Vaters der Geschichtsschreibung gehört demnach nicht zum *genus literarium* exakter Geschichtsschreibung, er muß vielmehr als Mysterien-Logos betrachtet werden. Das äußere Kleid der Geschichtsschreibung könnte geradezu als Tarnung gelten. Nur der Eingeweihte erkennt den Voll-sinn. „Der versteckte Sinn, das Symbolon, spielte deshalb auch in den Mysterienkulten eine so große Rolle“ (177). Schon die antiken Schriftsteller haben erkannt, daß Herodot Mythenstoffe verarbeitet, und haben ihn deshalb getadelt; verband er doch die mythische Ebene mit der realen zu einem Ganzen.

Nach Abwägung des angeführten Beweismaterials kommt man tatsächlich zur Überzeugung, daß es in der Antike das *genus literarium* mythische und mystische Geschichtsschreibung gegeben hat. Innerhalb des ATs dürften vor allem die Samsonerzählungen als mythische, innerhalb des NTs manche Evangelienperikopen als mystische Geschichtsschreibung zu deuten sein, also als Schriften, deren Tiefensinn nur für die Eingeweihten faßbar ist.

Das Literaturverzeichnis scheint mir vollständig zu sein; schwer vermißt wird aber ein Schlagwortregister; dadurch ist das Auffinden der so wichtigen Motivwörter nur mit Hilfe des Rotstiftes bei der Lektüre möglich.

Graz

Cl. Schedl

DOGMATIK

SCRIPTA THEOLOGICA XI / 1. Revista de la Facultad de Teología de la Universidad de Navarra (416.) Pamplona 1979.

Diese Publikation bezieht aus der „Anhänglichkeit an den Stuhl Petri das stärkste Kriterium seiner wissenschaftlichen Arbeit“ (13f). Johannes Paul I. zu Ehren ist die Homilie abgedruckt